

Ein jedes Haus hat seine Geschichte

Hain Nr. 37 – „Konditorei St. Adolf“

Von Robert Zander (1962)

Letzter Besitzer: Bäckereimeister **Leopold Adolf**, * 03.06.1962

Den Grundstock für das später so bekannte und beliebte Unternehmen in **Hain** legten die Eltern im Jahre **1879** mit dem Erwerb des **Grundstückes Nr. 79** im benachbarten Giersdorf, wo sie eine Bäckerei errichteten. Durch eisernen Fleiß, durch Lieferung guter Ware, erwarben sie sich das Vertrauen der Einwohner von Giersdorf und der umliegenden Orte: **Hain, Saalberg, Baberhäuser, Märzdorf** und **Kynwasser**, in die um diese Zeit die ersten Sommergäste einzogen. So blieb auch der Erfolg nicht aus: die Kundenzahl wuchs, der Umsatz stieg von Jahr zu Jahr. Bald zeigte sich, daß der so idyllisch gelegene Höhenluftkurort Hain mit einer Höhenlage zwischen **500 und 800 m** die größte Beliebtheit und die höchste Besucherzahl erreichte. Mit Scharfblick und mit Weitsicht verfolgte der Vater die Aufwärtsentwicklung und griff zu; in diesem aufstrebenden Fremdenverkehrsorte war ein Zweiggeschäft am Platze.

Gelegen kam dem Vater der Neubau der **katholischen Schule** 1882, dessen Bauplatz der Nachbar **Gotthard Maiwald**, Vater von **Paul Maiwald** (Haus 35), zu diesem Zwecke geschenkt hatte. Dadurch wurde das alte Schulhaus frei und vom Vater, wegen der günstigen Lage, für eine Filiale erworben.

Im Erdgeschoß lag das Schulzimmer, welches für den Laden mit Back- und Kolonialwaren verwendung fand. Daneben war ein kleineres Zimmer, welches als Wohnraum und Küche Verwendung fand. Der anstoßende Hausflur und ein weiteres Zimmer boten Raum für den Mehl- und Futtermittelverkauf. Daneben war der Eingang zu einem größeren Keller. Über eine breite Holzterrasse gelangte man in den ersten Stock, wo sich ein geräumiges Zimmer den Sommergästen als Quartier anbot und kleinere Kammern, die Gelegenheit zum Nächtigen boten. Ein Anbau zu ebener Erde barg Kohlen- und Holzvorräte. Daneben das „Stille Örtchen“, noch ohne Wasserspülung. Ein Garten schloß sich an mit Sommerlaube und einigen Obstbäumen, an denen wir unsere Kletterkünste erprobten, wenn wir vom Hauptgeschäft mit Waren heraufkamen; das war eine heitere Abwechslung; denn wir wohnten noch im Tal und gingen auch dort zur Schule.

Den Verkauf besorgte als „Filialleiterin“ unsere Großmutter **Mathilde Heidrich**, gebürtig aus **Schreiberhau**, mit unserer **Schwester Hulda**. Am Hause vorüber zur „**Wilhelmshöhe**“ führte ein schmaler Fußweg, an dem sich ein tiefer Brunnen mit einer Pumpe befand, die uns mit Trinkwasser versorgte. Die Hochquellwasserleitung für den gesamten Gebirgsort wurde erst später fertig. Durch den Ankauf von anstoßendem Gelände mit drei großen Linden, den für Hain typischen Bäumen und einem Kirschbaum, wurde der Grundbesitz wesentlich erweitert und bot so Raum für den späteren Neubau. Inzwischen wurden 1893 die „**Wilhelmshöhe**“, die „**Freundschaft**“, die „**Marienhöhe**“, **Villa „Daheim**“ erbaut und weiterer Wohnraum für die Unterbringung von Gästen gewonnen. Neue Bauten folgten in demselben Ortsteil: **Villa „Hochstegen**“, „**Brunnstädt**“, Namen, die wie ihr Erbauer **Georg Oblasser aus dem Zillertal** stammten. Haus „**Lore**“, einst „**Idylle**“, Haus „**Renner**“ (Naumann), Wer von Giersdorf kommend dieses

Stück von Hain betrat, hatte einen imposanten Anblick. „**Baronenviertel**“ wurde es von Spöttern genannt und bildete doch das Schaufenster des aufstrebenden Kurortes.

Nach dem Tode unserer Großmutter mußte unsere Mutter zur Unterstützung ihrer jüngsten Tochter in der Filiale helfend eingreifen. Abends kehrte sie zu Fuß (Verkehrsmittel gab es nicht) zu später Stunde nach Giersdorf zurück, wo sie dann noch allerhand zu verrichten vorfand. Im Haushalt und für die schulpflichtige Kinderschar. Wir selbst mußten vor dem Gang zur Schule erst die knusprigen Brötchen austragen, die Milch mitbringen usw. Die Mutter stieg in aller herrgottsfrühe wieder zum „**Hoane**“ herauf und das wiederholte sich Tag für Tag, auch sonntags. Alles war so selbstverständlich, geschah ohne Widerrede, - dagegen heute ? Wenn ich heute so bedenke, welches Arbeitspensum die Eltern in all den Jahren geleistet haben, ja nicht nur meine, so erging es in unserem Stand fast allen; ohne Freizeit, ohne Urlaub, ohne besondere Ansprüche ans Leben zu stellen., dabei immer Bescheiden und zufrieden; man kann eine gewisse Bewunderung nicht zurückhalten.

Am 31. Oktober 1907, die Schwester war zu einer bekannten Bäckersfamilie nach Cottbus eingeladen, die Mutter allein in Hain geblieben. Nach Ladenschluß folgte sie einer Einladung der „**Post-Menzeln**“ zum so beliebten „**Lichtabend**“. Nach der Heimkehr gegen 11 Uhr begab sie sich ins Dachgeschoss zur Betruhe, aus der sie um 2 Uhr durch heftige Hustenanfälle gerissen wurde. Dicke Rauchwolken erfüllten das Schlafgemach, helle Flammen versperrten ihr den Ausgang. Laute Hilferufe zum Fenster hinaus in die Stille der dunklen Herbstnacht weckten den stets hilfsbereiten „**Nupper**“ **Maiwald-Paul**“, der mit einer Leiter unter dem Fenster erschien; aber, o Schreck ! , da die Mitter etwas korpulent war, die Fensterkreuze aber zu eng und zu klein, mußte dieser Notausgang durch einige Axthiebe gehörig erweitert werden, um die Rettung im letzten Augenblick zu ermöglichen. Man bedenke; der Bau bestand vollständig aus allertrockenstem Holz, das Dach natürlich aus kienigen Holzschindeln; an eine Rettung war nicht zu denken. Das Wenige an beweglicher Habe, das gerettet war, floß in „dunkle Kanäle“. Der Feuerwach- und Rettungsdienst in diesem friedlichen Dörfchen war geradezu mehr als mittelalterlich. Einen besoldeten **Nachtwächter** hatte die Gemeinde, selbst 10 Jahre später, noch nicht. Jeder Haushaltsvorstand, ob Männlein oder Weiblein, mußte reihum diesen Dienst versehen. Die Zeichen ihrer Würde, ein handfester **Spieß** und ein **Feuerhorn an einer Kordel**, ein **Quittungsbuch**, worin er/sie auf Ehre und Gewissen bescheinigen mußte, daß er den schlummernden Ort getreulich „benachtwachtet“ hätte, mußten im Laufe des nächsten Tages an den Nachfolger weiter gegeben werden. Als am Morgen nach dieser Schreckensnacht der pflichtvergessene Nachtwächter vom gestrengen Ortsrichter befragt wurde (der Name ist bekannt, aber man soll Toten nichts Schlechtes nachreden) weshalb er nicht das „**Feuerkoalb geblosa**“ hätte, war er baß erstaunt, daß es beim Bäcker gebrannt hätte und meinte trocken, daß es zu finster gewesen wäre, um den Brand zu sehen. Ja, wenn es damals auch noch keine Straßenbeleuchtung gab ! – Der Brandstifter wurde nicht erwischt; ein Maurer wurde verdächtigt, der durch Abbrennen der alten Häuser die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe bekämpfen wollte; der lange Gebirgswinter stand bevor, es gab weder Arbeitsämter noch Stempelgelder.

Als guter Freund und getreuer Nachbar stellte Maiwald Paul einen großen Raum in seinem Hause für den Verkauf von Backwaren zur Verfügung, später fand dies im leer stehenden Haus von „Friede“ statt

Nach umfangreichen, im Felsengrund schwierigen Ausschachtungsarbeiten ging es an die Ausführung der von der **Firma Emil Beyer, Giersdorf** entworfenen Zeichnungen der uns allen so bekannten Stefan Adolfs Konditorei, die **1909 bezogen** und in Betrieb genommen wurde. Der Bau war vollständig massiv, mit feuersicheren Treppenaufgängen und mit Ziegeldach. Im Inneren waren ausreichend Räume für das Gewerbe, freundliche Gasträume, lichte Veranden ausgebaut. Das Erdgeschoß enthielt noch einen zweiten Laden für den Verkauf von Lebensmitteln. Im 1. Stock lagen 10 Fremdenzimmer mit 22 Betten und einer

großen Veranda für die Hausgäste, im 2. Stock unsere Privatwohnung und 5 Räume mit 15 Betten für männliche und weibliche Angestellte. Auch im Dachgeschoß waren noch 2 Personalkammern mit 4 Betten und der gewaltige Trockenboden. Seit 1940 gehörte zu dem Betriebe auch eine große Garage. Sämtliche Stockwerke enthielten **Spültoiletten**, die Zimmer **fließendes Wasser** aus der Hochquellenwasserleitung der Gemeinde. So war aus den kleinsten Anfängen ein moderner Wirtschaftsbetrieb mit Bäckerei und Konditorei, Gaststätte und Fremdenheim entstanden, der sich eines guten Besuches von Einheimischen und Kurgästen erfreute und weithin im Gebirge einen guten Ruf hatte. Von den Örtlichen Vereinen wurden die gemütlichen Räume für ihre Sitzungen bevorzugt, so der **Skiverein** und der **Gesangsverein**; dieser hielt hier seine wöchentlichen Gesangsabende ab, die den noch lebenden Sangeschwestern und –Brüdern in guter Erinnerung sind. Der katastrophale Zusammenbruch nach dem unglückseligen Kriege, und die erbarmungslose Ausweisung aus der Heimat am 25.01.1946, machten alle weiteren Hoffnungen zunichte, raubte uns einen durch unermüdlichen Fleiß erworbenen Besitz und die gesicherte Existenz einer aufstrebenden , aufbaufreudigen Familie.

Mein Vater, **Stefan Adolf** erwarb das Grundstück Hain Nr.37 vom katholischen Schulverband oder von **Gotthard Maiwald**, Hain Nr.35.

Er starb am 31.10.1926, worauf das Grundstück etwa 2 Jahre in Erbengemeinschaft geführt wurde. Anfang Januar 1929 erwarb ich den Besitz von den Erben und bewirtschaftete ihn bis zur Ausweisung 1946.

Dazu ein kurzes Wort an meine lieben Hainer. Ein paar Wochen vor dem so plötzlichen Ableben unseres lieben **Adolf Leopold** empfang ich diese letzten Zeilen, die interessante Geschichte seines schmucken Heimathauses, in die er seine ganze Liebe und große Verehrung gegen seine einst rastlos schaffenden Eltern niedergeschrieben hat, die durch ihrer Hände Fleiß den stattlichen Familienbesitz schufen. Den er durch Jahrzehnte in schaffensfroher Arbeit vermehrte, wodurch er auch zur Hebung des beliebten Kurortes beitrug, dessen Wohl ihm von jeher am Herzen lag. Das soll ihm unvergessen sein!

Entnommen aus: „Schlesische Bergwacht“ , 1962, Nr.19, S.331

(Foto)